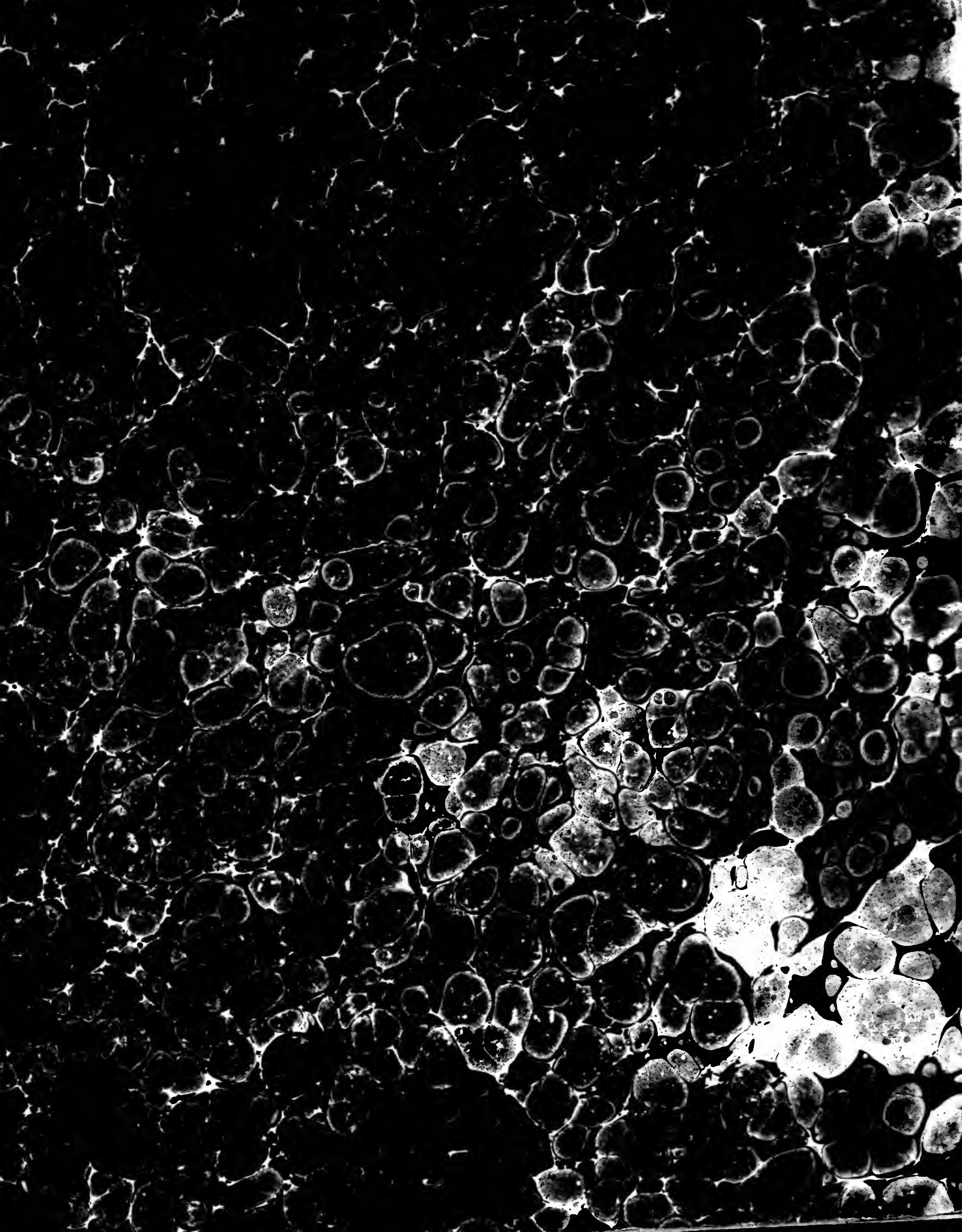




Einzelne Bemerkungen zu Sophokles' Aias und Elektra.

(Edd. G. Wolff, Schneidewin-Nauck und Wunder.)

I.

Ai. V. 98 sagt Aias voll Selbstgefühl auf die Frage der Athene, ob er auch an den Atriden bereits Rache genommen habe: *ὥστ' οὔποτ' Αἴανθ' οἵδ' ἀτιμάσουσ' ἔτι.* Dazu gibt Nauck im Commentar die Note: „In dem *ἀτιμάζειν* liegt eine Hinweisung auf den Ausgang des Stückes". Wenn wir diese kurze Note richtig verstehen, so soll der Zuhörer oder Leser in dem Verse eine dem Helden unbewusste Hindeutung darauf finden, dass Aias zu Ende des Stückes durch seinen Feind Odysseus die gebührende Anerkennung findet, und der ihm von den unedlen Atriden zugedachten Verunehrung entgeht. Diess ist jedoch eine von den mehr geistreichen als berechtigten Deuteleien, die der genannte verdienstvolle Gelehrte sonst mit glücklicher Hand von der revidirten Ausgabe ferne zu halten weiss. Es müsste, um in unsere Stelle den gewünschten Doppelsinn hineinzubringen, eben die vorausgehende Frage der Athene ignorirt werden, an die sich doch die Antwort auch in ihrer grammatischen Construction enge anlehnt. —

V. 127—133 führt Athene mit Bezugnahme auf den Wahnsinn des Aias dem tief ergriffenen Odysseus zu Gemüthe, wie nichtig bei der Wandelbarkeit der menschlichen Dinge der Hochmuth sei und schliesst mit den Worten: *τοὺς δὲ σώφρονας θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακούς.* Hier kann nicht geleugnet werden, dass *κακούς* ein allzu verblasster Gegensatz zu *σώφρονας* ist. Überdiess kann *κακός* von Aias, auf den sich die Sentenz doch zunächst bezieht, nach dem von Athene selbst V. 119 f. über ihn ausgesprochenen rückhaltslosen Lobe nicht gesagt werden — es müsste denn die Göttin mit sich selbst in flagranten Widerspruch gerathen wollen! Diess hat Morstadt (in der Beilage zum Osterprogramme des Gymnasiums zu Schaffhausen 1863) richtig hervorgehoben. Er will dort *κακούς* mit Berufung auf V. 763 *ἄνους* (766 *κάφρόνως*) in *ἄνους* geändert wissen, was allerdings einen bei weitem entsprechenderen Gegensatz zu *σώφρονας* geben würde.

In dem vielbesprochenen Verse 269 *ἡμεῖς ἆρ' οὐ νοσοῦντες ἀτώμεσθα νῦν* glaubt Bergk gleich Hermann das Anstössige der Stelle in *νοσοῦντες* zu finden und conjicirt statt dessen mit leiser Aenderung des überlieferten — *νοσοῦντος.* Allein es fehlt dann beim Gen. absol. *οὐ νοσοῦντος* das Subjekt desselben *αὐτοῦ* oder *κείνου*, das man ungerne vermisst. Und selbst, wenn dieses zugestanden wird, so gibt der Vers in dem Zusammenhange, in welchem er vorkommt, doch keinen passenden Sinn. Der logische Connex fordert, wie auch Nauck sagt, dass Tekmessa sage: „also ist unsere Lage jetzt schlimmer denn vorher." Und noch angemessener ist es, wenn sie aus den unmittelbar vorausgehenden Worten des Chores *τό τοι διπλάζον, ὦ γύναι, μεῖζον κακόν* dasjenige Wort mit in die Folgerung aufnimmt, auf das es hier hauptsächlich ankommt, nämlich *διπλάζον.* Und diess geschieht, wenn man mit Martin *ἡμεῖς* in *ἦ δίσσ'* ändert. Dann stimmt V. 277 die Frage *ἆρ' ἔστι ταῦτα δὶς τόσ' ἐξ ἁπλῶν κακά;* womit Tekmessa ihre Auseinandersetzung abschliesst, vortrefflich, indem sie damit auf ihre V. 269 ausgesprochene Behauptung, die der Chor nicht sogleich versteht, zurückweist. Wird nun so *ἡμεῖς* in *ἦ δίσσ'* verwandelt, so sind unter *οὐ νοσοῦντες* wol Aias, Tekmessa und der Chor zugleich zu verstehen. Wunder lässt zwar den Text unverändert, erklärt aber dessenungeachtet: *nos igitur quamquam*

non aegrotamus, *duplici* (mit welchem Rechte kommt dieses Wort in die Paraphrase?) *nunc malo laboramus.* —

V. 297 will Wolff in gezwungener Weise das überlieferte *εὔκερών τ' ἄγραν* retten, das man, um nach Erwähnung der Stiere und der Hirtenhunde auch die Schafherden zu gewinnen, nach einer treffenden Vermuthung Schneidewin's, die auch Wunder billigt, in *εὔερόν τ' ἄγραν* geändert hat. Auffallend ist, dass auch Bergk an *εὔερόν τ' ἄγραν* nichts bedenkliches findet. Die Schafherden dürfen an unserer Stelle um so weniger fehlen, als ja Tekmessa selbst V. 237 ff. ausführlich auseinandersetzt, was der wahnsinnige Aias mit den zwei Widdern getrieben, die er für Agamemnon und Odysseus hält. Warum hat sie nicht schon damals, wo sie dieses erzählt, ‚Widerwille und Kummer' und ‚Ungeduld' ergriffen? Warum waren ihr diese Gefühle bis V. 297 vorbehalten? —

V. 437 *ἐγὼ δ' ὁ κείνου παῖς, τὸν αὐτὸν ἐς τόπον || Τροίας ἐπελθὼν κτέ.* Hier will Meineke Analecta Sophoclea S. 278 *τόπον*, das doch, wie er selbst zugesteht, nicht selten zur Umschreibung dient, unnöthiger Weise in *πόνον* geändert sehen: ut se quoque ad Troiam vexandam huc venisse profiteatur (Aiax). *Τὸν αὐτὸν ἐς τόπον* entspricht sehr gut dem V. 434 vorangegangenen *τῆσδ' ἀπ' Ἰδαίας χθονός.* Aias hebt nachdrücklich und mit tiefem Schmerz hervor, wie er an denselben O r t gekommen, wie sein Vater, wie er von Natur nicht minder kräftig sei wie dieser — wie er nicht geringere Heldenthaten mit seiner Hand vollbracht habe — und wie ungleich sei doch das Resultat bei Vater und Sohn! jener, von Herakles ausgezeichnet mit herrlichem Kampfespreise, der schönen Königstochter Hesione — dieser, entehrt, ein Gegenstand des Spottes und Grimmes! — Zu 479 f. kann auch verglichen werden Sophok. fragm. 445 (nach der Nauck'schen Ausgabe): *τὸ μὴ γὰρ εἶναι κρεῖσσον ἢ τὸ ζῆν κακῶς* — 485 f. sagt Tekmessa: ‚kein grösseres Übel gibt es für die Sterblichen, als des Geschickes Nothwendigkeit.' Confer Sophok. fragm. 686, 3 *ἢ τῆς ἀνάγκης οὐδὲν ἐμβριθέστερον.* — V. 540 *τί δῆτα μέλλει μὴ οὐ παρουσίαν ἔχειν;* Nauck erklärt: ‚*μὴ οὐ*, weil *μέλλειν* ‚zögern, einen negativen Begriff involvirt.' Damit ist nur die eine Negation erklärt. Die zweite erklärt sich daraus, dass die Frage *τί δῆτα μέλλει* dem Sinne nach gleich ist einem negirten Imperativ: *μὴ δῆτα μελλέτω.* —

V. 546 sagt Aias: *ταρβήσει γὰρ οὔ || νεοσφαγῆ τοῦτόν γε προσλεύσσων φόνον*: Diesen Vers klammert Dindorf in seiner neuesten (4.) Ausgabe des Sophokles ein, und erklärt ihn in der praef. S. X für das Werk eines Interpolator's, der nicht gewusst habe, wie sehr es für Aias passender sei, wenn er die von ihm begangene That nur leichthin berühre, als wenn er sie mit so beredten (?) Worten hervorhebe. Allein derselbe Aias schildert V. 364 ff. 372 ff. 453 seine That noch ausführlicher, oder doch mit ebenso viel Worten, wie in dem wegen seiner ‚diserta verba' beanständeten Verse 546. Vor Eurysakes hat Aias nicht nöthig, sich zu scheuen. Preist er ihn doch 552 f glücklich darob, dass er von dem Unglücke, das den Vater betroffen nichts verstehe! Ausserdem vermisst man denn doch zu *ταρβήσει γὰρ οὔ* eine nähere Auseinandersetzung, warum der Knabe, wenn er nicht gerade Aias' Sohn wäre, sich fürchten könnte. Darum halten wir die Einklammerung des besagten Verses und die Bezweiflung seiner Echtheit für unbegründet. —

V. 586 sagt Aias zu Tekmessa: *μὴ κρῖνε, μὴ 'ξέταζε, σωφρονεῖν καλόν.* Hier ist *σωφρονεῖν*, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, gleichbedeutend mit *σιγᾶν.* Eur. Herakl. 475 ist beides mit einander verbunden: *γυναικὶ γὰρ σιγή τε καὶ τὸ σωφρονεῖν κάλλιστον.* — V. 600 ff (eine crux interpretum) glaubt J. Kvíčala[1]) ‚nach genauer Erwägung aller Momente' dadurch heilen zu können, dass er schreibt: *ἐγὼ δ' ὁ τλάμων παλαιὸς ἀφ' οὗ χρόνος Ἰδάδι μίμνω λειμωνίδι ποίᾳ μηνῶν ἀνήριθμος αἰὲν εὐνώμᾳ κύκλῳ τρυχόμενος.* Das Adjectiv *εὐνώμᾳ* (Conjektur Hermann's) erklärt Kvíčala wol selbst bezüglich der Form für auffallend. Nicht minder auffallend jedoch ist ein anderer Umstand. Wir sollen nämlich den Genitiv *μηνῶν* von dem dabei stehenden *ἀνήριθμος* (das bei Sophokles ausserdem dreimal den Genitiv bei sich hat: El. 232, Trach. 247, Oed. Tyr. 178) trennen, und von dem erst durch doppelte Conjektur in den Text gebrachten *εὐνώμᾳ κύκλῳ* abhängig machen, das durch die zwei Worte *ἀνήριθμος αἰέν* davon geschieden ist. Es scheint uns somit auch durch diese Änderungen der Corruptel der Stelle nicht abgeholfen zu sein.

V. 700 fordert der Chor, nachdem Aias jenen doppelsinnigen Monolog gesprochen, in seinem Freudenrausche den Pan auf, zu erscheinen: *ὅπως μοι Νύσια Κνώσσι' ὀρχήματ' αὐτοδαῆ ξυνὼν ἰάψῃς.* Wolff erklärt

---

[1]) in seiner Recension der 4. Auflage des Schneidewin'schen Aias und Philoktet – österr. G. Z. 1862 S. 404.

mit Wunder nach den Scholien: ‚Deren (dieser Tänze) Erfinder (αὐτοδαῆ) wird Pan genannt'. Sie beziehen also αὐτοδαῆ auf Pan. Nauck hingegen bezieht αὐτοδαῆ auf den Chor. Er stellt nämlich ὀρχήματ' αὐτοδαῆ als vom Chor extemporirte Tänze gegenüber den künstlichen, verwickelten Schwenkungen der nysischen und knossischen Cultustänze, welche die Verschlingungen des Labyrinthes wiedergeben sollten. Dann wäre Νύσια Κνώσσι' ὀρχήματ' αὐτοδαῆ gewissermassen eine oxymorische Verbindung. Die Auffassung ist gewiss eine feine — es scheint aber doch wegen des vorausgehenden ὦ θεῶν χοροποί' ἄναξ angezeigter zu sein, auch αὐτοδαῆ auf Pan zu beziehen. Ausserdem wird man αὐτοδαῆ doch nicht so leicht in der Bedeutung ‚extemporirt' fassen können. —

V. 758 nimmt A. Nauck mit Laur. *A* κἀνόνητα auf und gibt die Schneidewin'sche Note ganz unverändert wieder: ἀνόνητα, wie ἀνωφελῆ, ἀχρεῖα, milder als ἀνόητα. Hor. Od. III, 4, 65 vis consilii expers mole ruit sua.' Das Horazische Citat durfte für ἀνόνητα nicht angeführt werden, denn *consilii expers* ist doch ἀνόητος. Ferner ist eine Milderung des ἀνόητος gar nicht nothwendig wegen 766: ὁ δ ὑψικόμπως κἀφρόνως ἠμείψατο wo ὑψικόμπως dem περισσά, und ἀφρόνως dem ἀνόητα (aber nicht ἀνόνητα) entspricht. V. 763 ist ebenfalls ohne alle Milderung von Aias gerade heraus ἄνους καλῶς λέγοντος ηὑρέθη πατρός gesagt, wo ἄνους durch die Gegenüberstellung von καλῶς λέγοντος πατρός ‚eines klugen Vaters unverständiger Sohn' noch schärfer und verletzender wird. Während also dort, wo von Aias speciel und bestimmt die Rede ist, herbe und schonungslose Ausdrücke gebraucht werden, soll in der allgemein gehlaltenen Sentenz 758 ff ἀνόητα in das obendrein unpassende und dunkle ἀνόνητα ‚gemildert' werden! Und was das Verschreiben von ἀνόητα in ἀνόνητα betrifft, so ist diess auch 1272 in einigen codd. geschehen. Wunder hat κἀνόητα, Wolff wol nur durch ein Versehen im Texte κἀνόνητα. W. Dindorf und Th. Bergk schreiben κἀνόνητα. Letzterer sagt aber in der *Adnotatio critica*, Seite XLIV: ‚κἀνόνητα, fortasse κἀνόητα praestat.' Die Umschreibung περισσὰ κἀνόητα σώματα ist wol nicht, wie Wolff bemerkt, wegen des folgenden πίπτειν gewählt, sondern zur Bezeichnung der gewaltigen Kraft, wie Oed. Kol. 1567 σῶμά τ' ἀνικάτου θηρός vom Kerberos gesagt ist; Verg. Aen. VI, 306 = Georg. IV, 475 corpora magnanimum heroum, wo auch corpora mit dem Genetiv zur Bezeichnung des imponirenden Aeussern dient; ibid. VII, 18 formae magnorum luporum.

Zu V. 767 gibt Wolff folgende Note: ‚Solchen Stolz (wie gegen Athene) selbst Zeus gegenüber zeigt Aias schon Il. 7, 195; 17, 629.' Betrachten wir nun einmal die beiden Stellen, ob sich darin wirklich solcher Stolz des Helden zeigt. An der ersten Stelle, wo es sich um den Zweikampf mit Hektor handelt, sagt Aias, die Achäer sollen l e i s e für ihn zu Zeus um Sieg flehen, damit es die Troer nicht hören, oder (fügt er in seinem Selbstgefühl sich corrigirend hinzu) auch l a u t, denn wir fürchten durchaus Niemanden. In wie ferne hier Aias Stolz g e g e n Z e u s beweist, ist durchaus nicht einzusehen, und um so weniger, wenn man die nachfolgenden Verse liesst. Der Held zeigt nur seine Geradheit und seine gänzliche Furchtlosigkeit. Und wie könnte ihn Zeus, wenn er solchen Stolz gegen ihn bewiese, gleich Hektor lieben? (V. 280) An der zweiten Stelle sieht Aias, dass Zeus offenbar den Troern hilft. Die darauf folgenden Verse 634 f. ἀλλ' ἄγετ' αὐτοί περ φραζώμεθα μῆτιν ἀρίστην, || ἠμὲν ὅπως τὸν νεκρὸν ἐρύσσομεν κτέ können nun allerdings, wenn man sie willkürlich aus dem Zusammenhange herausreisst, so gefasst werden, dass Aias trotz der Ungunst des Zeus darauf vertraut, den Leichnam des Patroklos retten zu können. Aber kurz darauf 645 ff fleht er inbrünstig zu Zeus, die Achäer aus dem Dunkel zu retten und ihnen einen heiteren Tag zu verschaffen. Und V. 648 ὣς φάτο· τὸν δὲ πατὴρ ὀλοφύρατο δακρυχέοντα. Es legt somit auch an dieser Stelle der Telamonier Aias keineswegs einen solchen Stolz und eine solche verletzende Selbstgenügsamkeit gegen die Götter überhaupt und gegen Athene'n insbesondere an den Tag, wie er diess an der Stelle im Aias thut. Vgl. Schneidewin's Einleitung S. 42. Wol aber kann die Äusserung des lokrischen Aias Od. 4, 504 verglichen werden: φῆ ῥ' ἀέκητι θεῶν φυγέειν μέγα λαῖτμα θαλάσσης — und im Gegensatze dazu Telemach's Tröstung an seine Amme Eurykleia, die ob seiner Abreise bangt: θάρσει, μαῖ', ἐπεὶ οὔ τοι ἄνευ θεοῦ ἥδε γε βουλή. (Od. 2, 372.) —

V. 798 soll der letzte Theil der Anmerkung Wolff's mit der Verweisung auf Il 9, 410 wegbleiben, weil die dortigen Worte des Achilleus keinen Bezug auf die Stelle im Aias haben.

V. 799 sagt der Bote: πάρεστ' ἐκεῖνος ἄρτι· τήνδε δ' ἔξοδον || ὀλεθρίαν Αἴαντος ἐλπίζει φέρειν. An dieser in ihrem zweiten Theile schwierigen und durch ihre Ausdrucksweise seltsamen Stelle ist φέρειν, der hauptsächliche Stein des Anstosses, vermutlich dadurch, dass sich das Auge des Abschreibers auf V. 802 φέρει verirrte, in den Text gekommen und scheint sich eben desshalb die Stelle der Restituirung durch eine evidente Conjektur zu entziehen. Mehrere von den gemachten Conjecturen führt Nauck im kritischen Anhange S. 184 an.

Er selbst erklärt es in Übereinstimmung mit Enger für das natürlichste, κυρεῖν (= τυγχάνειν) zu lesen, wobei dann zu ὀλεθρίαν das Particip οὖσαν zu ergänzen wäre, wie V. 9 u. s. w. und ἐλπίζει die Bedeutung ‚fürchten' hätte. Übergangen ist von den bereits aufgestellten Vermuthungen Bergk's müssiges φρεσίν und Rauchensteins[2]) τρέπειν. Diesem Vorschlage gibt Piderit in seiner Kritik der Wolff'schen Ausgabe des Aias[3]) vor allen bisherigen Änderungen den Vorzug. Die Stelle soll dann nach Rauchenstein's Darlegung den Sinn haben: ‚Teukros hofft dieses Ausgehen des Aias als verderblich abzuwenden. Allein diess kann der Bote nicht sagen, da er vom Chor (735, 743) und von Tekmessa (794) bereits auf das bestimmteste weiss, dass Aias ausgegangen ist. Und wie würde auf den Bericht des Boten, dass Teukros den Ausgang des Aias als einen verderblichen zu verhindern hoffe, die unmittelbar folgende bestürzte Frage der Tekmessa passen: οἴμοι τάλαινα, τοῦ ποτ' ἀνθρώπων μαθών. Man erwartet nach dieser in tödtlicher Angst gesprochenen Frage und nach V. 801 f, dass der Bote sage: Teukros fürchtet, dass der Ausgang, den Aias, wie der Bote weiss, bereits gemacht hat (darum τήνδε), sich ihm zum Verderben wende. Und diesen Sinn gibt auch die Conjectur τρέπειν. Man darf das Verbum nur im intransitiven Sinne ‚sich wenden' nehmen, und ὀλεθρίαν als proleptisches Prädicat fassen. Auf Evidenz kann natürlich weder Rauchenstein's Änderung, noch unsere von ihm abweichende Auslegung derselben Anspruch machen. —

V. 869 sagt der eine Halbchor: κοὐδεὶς ἐπίσταταί με συμμαθεῖν τόπος. Hier will Wolff das überlieferte ἐπίσταταί με συμμαθεῖν, wo με συμμαθεῖν, das man als Folgesatz genommen hat, Schwierigkeit macht, S. 144 in ἐπιστάτῃ γε σύν μ' ἄγει geändert wissen: „kein Ort bringt mich mit dem Fürsten wenigstens zusammen." Diese Aenderung, die dem Buchstaben nach der Ueberlieferung allerdings nicht allzuferne liegt, hat entgegengesetzte Beurtheilung erfahren. Während nämlich Piderit [4]) sagt, dass dieser „Vorschlag sicherlich keinen Beifall finden wird," erklärt R. Enger [5]), dass „ἐπιστάτῃ statt ἐπίσταται sehr gut hergestellt ist." Wir begreifen nur nicht, was das Flickwort γέ soll, das durch W.'s Aenderung in den Text kommt. W. will es freilich rechtfertigen, indem er sagt: ‚γέ: mit Aias wenigstens (nicht); mit andern wol'. Mit wem sollte aber der Chor in der einsamen Gegend, die sich Aias mit Vorbedacht zur Ausführung des Selbstmordes ausgesucht hatte, zusammengetroffen sein? Ferner drückt sich der Chor sonst, wenn er von Aias spricht, bei weitem deutlicher und bestimmter aus, indem er meist seinen Namen nennt. Nach der Aenderung aber ist er durch ἐπιστάτης bezeichnet, das absolut für ‚Fürst' stehen soll. Für diese Bedeutung von ἐπιστάτης führt W. zwei Stellen an: Aesch. Choeph. 799 und Xen. Kyrop. VIII, 1, 8. An der ersteren ist jedoch ἐπιστάται durch das angeschlossene δισσῷ στρατηγοί erklärt, und an der letzteren ergibt sich der Sinn von ἐπιστάτης leicht aus dem Zusammenhange. Es scheint uns sonach mit dem Aenderungsvorschlage W.'s die Schwierigkeit der Stelle nicht behoben, sondern nur eine andere an die Stelle der ursprünglichen gesetzt zu sein. Bergk meint S. XLIV, dass der Vers 869 vielleicht unpassend aus zweien zusammengezogen worden sei. Ein paar andere Versuche, der Corruptel der Stelle abzuhelfen, siehe bei Meineke a. a. O. S. 282.

V. 913 ist zu δυστράπελος Αἴας von Nauck die Schneidewin'sche Anmerkung unverändert beibehalten worden: ‚Idomeneus wirft ihm Il. 23, 484 νόος ἀπηνής vor.' An der citirten homerischen Stelle ist aber nicht von dem Telamonier Aias die Rede, sondern von dem lokrischen. — V. 1032 f οὗτος (Aias) δ' ἐκείνου (Hektor) τήνδε δωρεὰν ἔχων, || πρὸς τοῦδ' ὄλωλε θανασίμῳ πεσήματι. Dazu bemerkt Wolff: ‚τοῦδε nimmt ἐκείνου wieder auf, wie es oft auf ein eben dagewesenes Wort zurückweist'. Er versteht also unter τοῦδε Hektor. Zur besseren Darlegung des Zusammenhanges wird es angezeigt sein, um einige Verse zurückzugreifen: V. 1028 fordert Teukros den Chor auf, mit ihm das Geschick der beiden Sterblichen (Aias und Hektor) zu betrachten. Darauf schildert er, wie Hektor gerade mit dem Gürtel, den ihm Aias gegeben, lebend von Achilleus geschleift worden, und so elend umgekommen sei. Wir werden nun auch im folgenden den Umstand ausdrücklich hervorgehoben erwarten, dass auch bei Aias gerade die Gabe seines Feindes Hektor, das Schwert, das Werkzeug seines Todes gewesen. Darum erklärt auch die Schneidewin-Nauck'sche Ausgabe: πρὸς τοῦδε, τοῦ κνώδοντος (1025). (wie V. 1035 unter κἀκεῖνον auch der 1030 erwähnte ζωστήρ zu verstehen ist.) Unter τοῦδε kann leicht κνώδων verstanden werden, da kurz zuvor davon die Rede gewesen, und gleich darauf wieder V. 1034 τοῦτ' ἐχάλκευσεν ξίφος vorkommt. Der Umstand, dass im unmittelbar vorhergehenden Verse (1032) τήνδε δωρεάν steht, bedingt 1033 kein τῆσδ'; denn τήνδε ist attrahirt an δωρεάν; diess (das

2) aufgestellt in den Jahn'schen Jahrbüchern 1859 S. 733.
3) ibid. 1860, 4. Heft S. 237.
4) a. a. O. S. 237. 5) in der Mützell'schen Zeitschrift 1859 im Oktoberhefte S. 806.

Schwert) als Geschenk. Zum Ueberflusse wird wol der Schauspieler, der den Teukros gab, nicht verfehlt haben, bei *τήνδε* und *πρὸς τοῦδ'* auf das im Leibe des Aias steckende Schwert hinzuweisen. Auch Wunder fasst *τοῦδ'* so auf: Non ad Hectorem, qui modo *ἐκεῖνος* pronomine significatus sit, sed ad gladium referendum puto. —

V. 1047 sagt Menelaus zu Teukros in brutalem Tone: *οὗτος, σὲ φωνῶ τόνδε τὸν νεκρὸν χεροῖν || μὴ συγκομίζειν.* Dazu gibt Nauck unverändert die Schneidewin'sche Anmerkung: In *χεροῖν* liegt Hindeutung auf die Pflicht der Angehörigen gegen die Todten, vgl. Ant. 43 *εἰ τὸν νεκρὸν ξὺν τῇδε κουφιεῖς χερί*. Es spricht aber obige Worte Menelaus, der doch schwerlich den Teukros auf seine brüderliche Pflicht wird erst besonders aufmerksam machen wollen, da er eben die Nichtbestattung des Aias will. G. Wolff erklärt mit Wunder *χεροῖν* wol richtiger unter Verweisung auf V. 661 als lediglich der poetischen Anschaulichkeit wegen hinzugesetzt, also als eine sogenannte überhängende Bestimmung, die auch hätte wegbleiben können. — V. 1049 sagt Teukros auf die in zwei Versen gegebene Aufforderung des Menelaus, Aias Leichnam unbestattet liegen zu lassen: *τίνος χάριν τοσόνδ' ἀνήλωσας λόγον*; dazu gibt Wolff die Note: *τοσόνδ'*: gleichsam „was ist der langen Rede kurzer Sinn?" Als ganz vergeblich waren auch schon die zwei Verse zu viel'. Eine solche Frage des Teukros, warum Menelaus so viel Worte mache, wäre denn doch sonderbar, nachdem derselbe nur zwei Verse gesprochen, und sich schwerlich hätte kürzer fassen können. Die Schneidewin-Nauck'sche Ausgabe (die Wunder'sche schweigt über *τοσόνδε*) erklärt für den Sinn der Stelle jedenfalls angemessener: *τοσόνδε λόγον* ein so vermessenes, anmassendes Wort, — wie V. 770 *τοσόνδ' ἐκόμπει μῦθον.* Eine Vermessenheit und Anmassung ist es ja wirklich, wenn Menelaus dem Aias die bei den Alten so wichtige Ehre des Begräbnisses vorenthalten will, und diess mit solchem Hochmuthe, ohne Scheu vor Göttern und Menschen, ausspricht vor dem Bruder des Todten! Wenn wir nun *τοσόσδε* in der angegebenen Weise erklären, so ist das Wort dann an den beiden Stellen unserer Tragödie in derselben Bedeutung genommen, wie *μέγας* öfter vorkommt V. 386 *μηδὲν μέγ' εἴπῃς*, El. 830 *μηδὲν μέγ' ἀύσῃς*, Soph. fragm. 596 *μήπω μέγ' εἴπῃς*; Plat. Apol. 20E *μηδ' ἐὰν δόξω τι ὑμῖν μέγα λέγειν* u. s. w. —

V. 1060 f *νῦν δ' ἐνήλλαξεν θεός || τὴν τοῦδ' ὕβριν πρὸς μῆλα καὶ ποίμνας πεσεῖν.* Dazu bemerkt Nauck in der Note: ‚der folgende Vers (1061) ist vermuthlich von einem Interpolator eingeschoben, der zu *ἐνήλλαξεν* ein Object vermisste. Und im kritischen Anfange zu 1061: Diesen Vers habe ich als verdächtig bezeichnet'. Man vermisst jedoch allerdings zu *ἐνήλλαξεν* ein Object: nun aber hat ein Gott es gewendet — man fragt wohin? oder wie? — welche Frage ihre Beantwortung in dem ‚verdächtigen' Verse 1061 findet, und zwar in ganz passender Weise. Uebrigens passt diese Ausführung auch recht gut in die Rede des Menelaus, die ja überhaupt etwas weitschweifig und breit angelegt ist. So könnten z. B. die beiden Verse 1060 und 1061 (einer aber nicht!) fehlen, ohne dass man für den Zusammenhang irgend etwas vermisste. — V. 1266 ff macht Teukros dem Agamemnon (und den Achäern) in scharfen und bestimmten Worten den Vorwurf des Undankes gegen den todten Aias. Vgl. Ovid. Met. XIII, 446, wo Achilleus' finsterer, drohender Schatten demselben Agamemnon erscheint, und ihn vorwurfsvoll fragt: *Immemores mei disceditis Achivi? Obrutaque est mecum virtutis gratia nostrae?* —

II.

El. 42 f sagt Orestes zum Pädagogen: *οὐ γάρ σε μὴ γήρᾳ τε καὶ χρόνῳ μακρῷ || γνῶσ', οὐδ' ὑποπτεύσουσιν ὧδ' ἠνθισμένον.* Der Umstand, dass mit *οὐδ' ὑποπτεύσουσιν κτέ* unabhängig von *οὐ μή* ein Hauptsatz angeschlossen wird, veranlasst G. Wolff zu der Bemerkung, dass das letztere, das Nichtmisstrauen gegen einen Greis im Silberhaar, durch das Futurum als sicherer hingestellt werde, als das Nichterkennen mit *οὐ γάρ σε μὴ γνῶσ'*. Es ist ein einfacher Wechsel in der Construction, ohne dass damit das Eintreten des im angefügten Hauptsatze ausgesagten als sicherer bezeichnet würde. — V. 47 hat O. Jahn gleich Dindorf Reiske's Conjectur *ὅρκον* statt des überlieferten *ὅρκῳ* in den Text aufgenommen. Dagegen erklärt sich Kvíčala: [6]) das handschriftliche *ὅρκῳ* sei entschieden beizubehalten, und als Dativ des begleitenden Umstandes aufzufassen (es bedeute dasselbe wie *ἄγγελλε δ' ὅρκιος*); zu *προστιθεὶς* sei aber nicht *ὅρκον* als Object zu ergänzen (wie Schneidewin erklärt), sondern das Objekt sei der folgende mit *ὁθούνεκα* eingeleitete Satz. Allein dieser Satz hängt von *ἄγγελλε* ab, und muss davon abhängig gemacht werden. Der Pädagog kann doch nur zu dem Berichte, dass

---

6.) österr. Gymnas. Zeit. 1864 Seite 253.

Orestes bei den pythischen Spielen seinen Tod gefunden, die eidliche Versicherung hinzufügen, dass er die Wahrheit spreche, falls Klytämnestra daran zweifelt — aber nicht umgekehrt auf den Eid erst den Bericht folgen lassen. Und wie eigenthümlich klingt es: berichte eidlich, indem du hinzufügst, dass Orestes todt ist! Man fragt, was ist das für ein Bericht, zu dem erst der eigentliche Kern des Berichtes hinzugefügt wird? —

V. 187 klagt Elektra, dass sie hinschwinde ἄνευ τοκέων, dass kein lieber Mann sie schütze. Hier ändert Meineke in für den Sinn der Stelle recht angemessener Weise τοκέων in τεκέων, und verweist auf analoge Stellen in der Antigone und im Oedipus König. Kurz vorher 164 f sagt Elektra dasselbe: ἄτεκνος, τάλαιν', ἀνύμφευτος αἰὲν οἰχνῶ — und bringt 961 f dieselbe Klage zum drittenmale vor. — Die Stelle 190 ff ὧδε μὲν ἀεικεῖ σὺν στολᾷ κεναῖς δ' ἀμφίσταμαι τραπέζαις lässt Wolff ohne das wegen κεναῖς und ἀμφίσταμαι wolverdiente Interpretationskreuz. κεναῖς soll hyperbolisch statt ‚spärlich' gesagt sein — welche Hyperbel denn doch zu weit geht. ἀμφίσταμαι wird in gekünstelter Weise durch die Periphrase erklärt: ‚Statt an voller Tafel zu sitzen, stellt sich El. Nahrung suchend bald an diesen, bald an jenen Tisch (das müsste doch ἐφίσταμαι heissen!), sie geht im Kreise herum, und findet sie leer'. Es sollen also in dem überlieferten ἀμφίσταμαι die beiden Momente des Herumgehens und des Sichdazustellens liegen, was schlechterdings unmöglich ist. Ganz in derselben Weise wie Wolff erklärt auch Dindorf in der Praefatio S. XV: Recte autem ἀμφίστασθαι τραπέζαις etiam una dicitur persona quae mensam ambit et modo hic modo illic subsistit. Meineke a. a. O. S. 252 wünscht das überlieferte ἀφίσταμαι nach der Aenderung von zweiter Hand, wie sie sich im Laur. a findet, in ἐφίσταμαι verwandelt, und corrigirt darum in dem entsprechenden Verse der Strophe ποθῶν δ' ἀπαξιοῖ φανῆναι. Die Conjectur Schneidewin's κοινᾶς δ' ἀφίσταμαι τραπέζας schlägt allerdings dem Metrum eine Wunde, wie M. sagt, aber unnütz kann sie gewiss nicht genannt werden, denn sie gibt einen treffenden Sinn. Es ist eben zu bedauern, dass sie nicht in das Metrum passt. — 257 ff sagt Elektra: πῶς γάρ, ἥτις εὐγενὴς γυνή, || πατρῷ' ὁρῶσα πήματ', οὐ δρῴη τάδ' ἄν, || ἁγὼ κατ' ἦμαρ καὶ κατ' εὐφρόνην ἀεὶ κτέ. Die Bemerkung W.'s, dass das ἃ von ἁγώ auf τάδε gehe, nicht auf πήματα — ist wol nur ein Versehen. — 274 soll in W.'s Ausgabe im Texte der zweite Strich, der die Parenthese abschliesst, nach συγκοιμωμένην stehen und nicht nach προσαυδᾶν. —

An der vielbesprochenen Stelle 363 f, die bereits an einer überschwänglichen Fülle von Conjecturen leidet, [7]) ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον || βόσκημα — schlägt Wolff im Anhange τοῦτο δή, λυπεῖν μόνον vor: ‚dass ich fortwährend kränke, in Bezug auf 355'. Diesen Vorschlag erklärt Schuppe in seiner Recension der Wolff'schen Ausgabe [8]) für mindestens eben so unhaltbar als die Ueberlieferung. Auch uns scheint λυπεῖν als nachhinkende Erklärung zu τοῦτο δή etwas geschraubt und gezwungen zu sein; ausserdem ist die Weglassung des Objectes zu λυπεῖν jedenfalls unangenehm. So weit die grammatischen Bedenken. Der Gedanke jedoch, den W. durch die Aenderung in den Text bringen will, ist keineswegs unerträglich, wie Schuppe meint; wol aber erregt sein eigener Vorschlag statt τοὐμέ mit Beziehung auf Agamemnon τόνδε zu schreiben, Anstoss, sobald wir uns τόνδε wirklich in den Text gesetzt denken und die Stelle im Zusammenhange lesen. Es wird dabei ersichtlich werden, dass es nicht so leicht angeht, den gemordeten Vater einfach mit τόνδε zu bezeichnen. Meineke a. a. O. S. 256 sagt nach einer kurzen Besprechung der Stelle: *nec dubitari potest quin multo accommodatius ad sententiam et efficacius poeta scripsisset* τοὐμὲ τληπαθεῖν μόνον. Allein ‚Leid, Unglück ertragen soll mein einziges Labsal sein' scheint uns hier etwas matt und der Ausdruck τληπαθεῖν mehr für die schwache und gefügige Chrysothemis als für deren heftige und männlich starke Schwester angemessen zu sein. Ausserdem wäre der Subjectsaccusativ ἐμέ bei τοὐμέ durchaus müssig. Wenn man den Context der ganzen Stelle etwa von V. 352 an genau erwägt, so passt 363 f. einer von den beiden Gedanken: ‚die Klage um den Vater soll meine einzige Wonne sein' oder: ‚die Galle, der Ärger, den ich diesen (Ägisthos und Klytämnestra) bereite, sei meine einzige Freude!' — Letzterer Gedanke käme in der gewünschten Schärfe zu Stande, wenn es gewagt werden dürfte, mit freilich etwas starker Änderung des Textes, die jedoch an dieser gründlich verdorbenen Stelle nicht so schwer in die Wagschale fallen kann, statt τοὐμὲ μή — τούσδ' ἀεί zu schreiben. Es hätte dann τούσδε λυπεῖν durch ἀεί in derselben Weise eine Verstär-

---

7) die gemachten Conjecturen gibt O. Jahn an mit Ausnahme der Wolff'schen und Meineke'schen.

8) öst. Gymn. Zeit. 1863, S. 690.

kung, wie βόσκημα durch den Zusatz μόνον[9]) Die sarkastisch-oxymorische Wendung ‚die Galle dieser soll meine einzige Wonne sein' — die übrigens der verbitterten, gereizten Stimmung, in der Elektra sich befindet, vollkommen entspricht, stimmt namentlich gut mit V. 355 λυπῶ δὲ τούτους und 359 ff, wo E. zu Chrysothemis sagt: nimmer möchte ich um den Preis deiner Geschenke, mit denen du so eitel prunkest, diesen da (des Vaters Mördern) unterwürfig sein! Welch ein schneidender Gegensatz ist es nicht, wenn Elektra in der Energie ihres Hasses darauf die Wendung folgen lässt: statt ihnen unterwürfig zu sein, wie du, will ich sie immerdar ärgern -- diess sei meine einzige Wonne!

V. 470 f verlangt die ängstliche Chrysothemis vom Chore, dass er unverbrüchliches Schweigen über ihr Vorhaben beobachte, Agamemnon's Grabhügel nicht mit Klytämnestra's, sondern mit ihren eigenen und ihrer Schwester Gaben zu schmücken — und fügt bei:

ὡς εἰ τάδ' ἡ τεκοῦσα πεύσεται, πικρὰν
δοκῶ με πεῖραν τήνδε τολμήσειν ἔτι.

Hier nimmt Meineke[10]) Anstoss an dem Acc. cum Inf. bei δοκῶ trotz des gleichen Subjektes — und conjicirt desshalb δόκει με πεῖραν τῶνδε (ist wol nur Druckfehler oder Versehen statt τήνδε) τολμήσειν ἔτι. Allein es müssten dann noch andere Stellen geändert werden, so Ai. 606, El. 65, Oed. Kön. 1192 δόξαντα. — V. 696 steht τοιαῦτα im dritten Fusse. Dabei ist von Wolff aus Versehen wegen Verkürzung des οι auf V. 35 verwiesen.

---

9) Freilich erklärt Kvičala in der öst. Gymn. Zeit. 1864 Seite 251 die ‚Hyperbel' μόνον βόσκημα für ‚unerträglich'. Allein aus der ganzen Schilderung, die Elektra selber von ihrer Lage gibt, ist nicht zu ersehen, dass ihr überhaupt je ein Labsal, eine Freude zu Theil wird. Es hat auch unseres Wissens noch Niemand an μόνον Anstoss genommen; man hat im Gegentheil an der sonst passenden Conjektur Schneidewin's τῶνδε μὴ λήγειν γόων ausgestellt, dass dadurch μόνον verloren gehe.

10) a. a. O. (Analecta Sophoclea) S. 258.

Ig. Prammer.

